FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Die bleibende Bedeutung des Pietismus. Zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt.

Söhngen, Oskar

Witten [u.a.], 1960

2. Die pietistischen Kreise sind eine Darstellung der Gemeinde Jesu Christi en miniature

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

streiten, wenn man versuchte, diese Lebensbewegung innerhalb der Kirche gleichzuschalten und auch sie unter kirchliche Aufsicht und Initiative zu stellen. Solches mag vielleicht in Zeiten der Verfolgung nötig und richtig sein — wir denken an gewisse Entwicklungen im Kirchenkampf, wo freie Werke sich mit der Kirche zusammenschlossen —, wo aber solch ein Druck und solche Nötigung nicht vorliegen, sollte man mit aller Behutsamkeit die Freiheit und Eigenständigkeit pietistischer Bewegungen achten und erhalten. Die Kirche gleicht, um einmal ein Bild zu brauchen, der Heeresgruppe, die gerüstet und gepanzert einem befohlenen Ziel entgegenmarschiert. Sie muß manchen Kampf bestehen und erlebt ihre Niederlagen und Siege. Der Pietismus gleicht dann dem Sanitätstrupp, der Kranke, Verwundete und Versprengte sammelt und pflegt. Gottlob, daß es so etwas gibt! Wenn all die Arbeiten, die von pietistischen Kreisen getan werden, auch noch den Amtsträgern und volkskirchlichen Gemeinden übertragen würden, gäbe es ein großes Verzagen. Nein, Gott hat es anders gewollt und geordnet, darum geht schon durch Jahrhunderte diese freiwillige Lebensbewegung des deutschen Pietismus, für die man auch in volkskirchlichen Kreisen von Herzen dankbar sein sollte.

2. *Die pietistischen Kreise sind eine Darstellung der Gemeinde Jesu Christi en miniature*

Das Problem einer Großkirche erscheint im Neuen Testament nur ganz am Rande. Da, wo die Gemeinden groß wurden, etwa in Jerusalem oder in Rom, stellten sich schon bestimmte Probleme ein. Trotzdem können wir der Schrift nicht wörtliche Anweisungen für das Verhältnis von Kirche und Gemeinschaft entnehmen. Wir finden im Neuen Testament Gemeinden verschiedener Ausprägung. *Eine* Gemeinde ist niemals imstande, die ganze Fülle göttlicher Gaben und Kräfte darzustellen, damals nicht und heute nicht. So gibt Gott der Volkskirche Gaben und Aufgaben, die mehr in die Weite gehen. Den pietistischen Kreisen hingegen gibt er Gaben und Aufgaben anderer Art. Sie sollen mit ihren Gemeinschaften die Gemeinde Gottes *en miniature* darstellen. Die Menschen unserer Zeit haben es nötig, an einer möglichst überschaubaren Stelle zu sehen und zu beobachten, was Gemeinde Gottes ist. Eine volkskirchliche Gemeinde mit ihren vielen Kreisen und Arbeitsgebieten ist eben nicht überschaubar, deshalb die „Zweigleisigkeit", d. h. das Unternehmen Gottes, an kleinen Kreisen das Geheimnis der Gemeinde zu offenbaren.

So stellt Gott nun die Gemeinde dar

als die Gemeinde der Dankenden und Bekennenden.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott" (Röm. 5, 1).

Paulus weiß von dieser Erfahrung, die er nicht allein gemacht hat, sondern die immer wieder durch die Verkündigung des Evangeliums den Hörenden und Glaubenden geschenkt wurde. Es ist Gottes Wille, daß die Gabe der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden nicht stumm hingenommen wird; sie soll beantwortet werden. Solche Antwort geschieht im laut jubelnden Dank und im Bekenntnis. „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält." Wohl kennt auch der volkskirchliche Gottesdienst den Dank im Lied — ich erinnere an die Rechtfertigungslieder —, aber der Dank muß vielgestaltig sein. Für das Bekenntnis eines Einzelnen läßt der volkskirchliche Gottesdienst kaum einen Raum. Hingegen ist in pietistischen Versammlungen die Möglichkeit zu solchem Dank und Bekenntnis durchaus gegeben. Hier soll der Fernstehende erkennen und erfahren, daß die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden nicht nur eine Lehre ist, die vorgetragen wird, sondern daß sie ein Geschenk der Gnade Gottes ist, das man empfangen und preisen kann. Solcher Lobpreis hilft dann auch dem Fernstehenden, daß er Gottes Gabe begehrt und erbittet.

Zum andern stellt Gott die Gemeinde dar

als eine Gemeinschaft von Brüdern.

Wie oft haben wir die Klage gehört, daß in den volkskirchlichen Gemeinden die rechte Wärme der Liebe fehle. Diese Klage ist sicherlich nicht immer berechtigt. Es gibt auch im Raume der Volkskirche viel liebevolle Fürsorge für andere und da und dort in Arbeitskreisen eine warme Atmosphäre. Hingegen läßt der Hauptgottesdienst einer volkskirchlichen Gemeinde die Bruderliebe wenig deutlich werden, Die Menschen kommen und gehen, ohne aufeinander einzugehen. Es gehört fast zur Sitte, daß man den Nächsten nicht sieht. So fühlt sich auch der Fernstehende nicht von Liebe empfangen und umfangen. Und doch ist die Bruderliebe ein wesentliches Element der Gemeinde. Darum ist es im kleinen Kreis pietistischer Gemeinschaften viel leichter, solche Bruderliebe zu zeigen und zu üben.

Die Sekten unserer Zeit haben ja auch den Anteil an dem Vorzug des kleinen Kreises. Sie schaffen eine warme Atmosphäre. Ein Fremder wird herzlich begrüßt und beachtet, wenn möglich, begleitet und

besucht — und so kommt sich manch ein einsamer Mensch in dieser liebearmen Zeit plötzlich vor wie ins Paradies versetzt, weil es ihm zunächst nicht um die Lehre, sondern eben um das Leben in der Gemeinschaft geht.

Dieser Tatsache sollte man rechte Beachtung schenken und dankbar sein, wenn es im Raum einer volkskirchlichen Gemeinde kleine Kreise gibt, in denen die Bruderliebe lebendig ist, in denen man sich um den Einzelnen kümmert, ihn seelsorgerlich fördert, auch nach seinen Sorgen und Wünschen und irdischen Nöten fragt, ihm beispringt und in Freud und Leid zu ihm hält.

Es ist mir manchmal begegnet, daß Pfarrer volkskirchlicher Gemeinden einsame und belastete Menschen geradezu auf die Gemeinschaften hingewiesen haben in der Gewißheit, daß sie dort eine Heimat finden. Wiederum müßte man sagen: Gott sei Dank, daß es so etwas gibt, solche Inseln mit mildem Klima im Eismeer der Zeit!

Weiter wäre wohl nun zu sagen, daß Gott diese kleine Gemeinde darstellen will

als eine Schar, die nach der Heiligung strebt.

Der Pietismus ist auch zu allen Zeiten eine Heiligungsbewegung gewesen. Freilich, nicht *nur* eine Heiligungsbewegung, wie man das gelegentlich behauptet hat. Im Pietismus sind Erweckungsbewegung und Heiligungsbewegung immer miteinander gegangen und haben einander befruchtet und ergänzt. Es ist bedauerlich, daß man gelegentlich dem Pietismus dieses Streben nach echter Heiligung abspricht, wie es z. B. in der Broschüre „Reaktion oder Bekennende Kirche" von Lic. Werner *Schmauch* S. 13/14 geschieht: „Man räumte ihm die Herrschaft über die Seelen ein — und darin stimmte eine moderne lutherische Orthodoxie mit dem Pietismus überein —, aber man überließ weite Lebensbereiche des Menschen, wenn nicht überhaupt auch sein alltägliches, persönliches Leben, einer selbständigen und eigenen Ordnung." Nein, der Pietismus war anders! Von einer selbständigen und eigenen Ordnung des alltäglichen persönlichen Lebens kann in den Kreisen des gesunden Pietismus niemals die Rede sein. Schon in dem vielgeschmähten Reichsliederbuch gibt es eine Fülle von Heiligungsliedern, ich zitiere nur die Strophe:

„Er allein bestimme nun
unser Denken, Reden, Tun,
also daß sich kein Gebiet
seinem Einfluß mehr entzieht."

Der Pietismus hat je und dann, manchmal mehr und manchmal weniger, eine asketische Lebensform empfohlen. Gewiß trugen diese Lebensformen öfter auch gesetzliche Züge, aber im großen Ganzen müssen wir sagen, für viele, viele Menschen waren diese asketischen Lebensformen, der Verzicht auf manchen Genuß und manche Freude der Welt eine große Hilfe. Nicht jeder kann die Gaben Gottes freimütig ohne Schaden gebrauchen. Mancher muß eben verzichten, um nicht in Bindung und Knechtschaft zu geraten. Freilich sollte die Begründung für solche asketischen Lebensordnungen nicht gesetzlich sein, sondern aus dem Zentrum des Evangeliums kommen. Doch ist gerade in der deutschen Gemeinschaftsbewegung um diese Formen viel gerungen worden, und die Historiker müßten das auch zur Kenntnis nehmen, um solche Fehlurteile wie das zitierte zu vermeiden. Wieviele geheiligte Persönlichkeiten sind aus dem Pietismus hervorgegangen, deren Wort und Wandel in der Tat als Vorbild gelten dürfen! Gott Lob, daß es so etwas gegeben hat! Wir sollten es in unseren Tagen nicht übersehen.

Schließlich wird die Gemeinde dargestellt
als eine Gemeinde mit verschiedenen Gottesdienstformen.

Weithin hat der Pietismus den Hauptgottesdienst der volkskirchlichen Gemeinde als notwendig und unersetzlich empfunden, und die Pietisten haben als Glieder der volkskirchlichen Gemeinden an diesen Gottesdiensten teilgenommen. Häufig bezeugen sie dankbar, daß sie durch die Verkündigung des Evangeliums in den Gottesdiensten gesegnet worden sind. Manchmal haben sie auch Fragen oder kritische Bemerkungen, und manches Gespräch zwischen dem Pfarrer und den Pietisten seiner Gemeinde hat zu Überlegungen und Klärungen auf beiden Seiten geführt. Wenn der Pietismus neben dem Hauptgottesdienst nun eigene gottesdienstliche Formen entwickelt hat, so geschah das aus der Erkenntnis heraus, daß die Verkündigung des Hauptgottesdienstes der Ergänzung bedarf. Einmal der Ergänzung in evangelistischer Hinsicht, zum andern mit Rücksicht auf die geistliche Pflege gläubiger Christen. Die eigenen Versammlungen sollen also nicht anzeigen,daß es in der Kirche in dieser und jener Hinsicht völlig fehle, aber die Verkündigung pietistischer Prediger soll die Botschaft des zweiten Zeugen sein, der neben dem ersten seine Berechtigung und seinen Auftrag hat. Auch hier weist das neue Testament ins Alte zurück und nimmt die Tradition auf, daß „alle Wahrheit bestehe in zweier oder dreier Zeugen Mund“. So müssen die beiden Zeugen auf Kanzel und Katheder, in Kirche und pietistischen Versammlungen

einander achten und vertragen lernen, wohl wissend, daß sie beide von Gott abhängig sind und daß niemand die ganze Fülle allein hat.

Daneben steht dann die Versammlung der Brüder, in der auch die *Schriftbetrachtung* durch lebendigen Austausch zu ihrem Recht kommt. Allgemeines Priestertum heißt zwar nicht allgemeines Predigertum. Nicht jeder Laie ist auch ein berufener und charismatisch begabter Verkünder, aber jeder Laie soll und darf sich mit den Brüdern besprechen und in der Schrift forschen, ob „es sich also verhielte". Durch solche brüderliche Besprechung wird manches Mißverständnis geklärt, manche Erkenntnis erweitert und vertieft, mancher Aufruf und manche Verheißung erneuert. Durch solche Bibelbesprechungen, auch durch den Austausch im Familienkreis, wächst die biblische Erkenntnis, und das ist wohl ein besonderes Verdienst des Pietismus, daß er durch seine Art und Weise der Verkündigung und des Dienstes Menschen zu Bibelchristen erzieht, die die Schrift fleißig lesen, darüber nachdenken, sich mit anderen austauschen und die erkannte Wahrheit bezeugen. Daß in der Versammlung der Brüder und Schwestern auch das *Gebetsleben* in besonderer Weise gepflegt werden kann, ist eine alte Erfahrung. Wohl gibt es gedankenloses und respektloses Beten, das vom Wort her zu strafen ist, aber daneben viel echtes Gebetsleben in Dank und Lobpreis und Fürbitte bis hin zur Anbetung im Geist. Wenn die Pietisten mehr das freie Gebet pflegen, so ist das nicht eine grundsätzliche Verachtung des liturgisch gebundenen Gebets, es ist vielmehr seine notwendige Ergänzung. Menschen, die in der Bibel zu Hause sind, lernen beten.

Im kleinen Kreis läßt sich auch die notwendige *Gemeindezucht* in einer besseren Weise verwirklichen als in der großen volkskirchlichen Gemeinde, wo sie zum schier unlösbaren Problem wird. Das Glied des kleinen pietistischen Kreises weiß, daß es der seelsorgerlichen Ermahnung und Weisung bedarf, und wenn es recht mit ihm steht, wird es sich solches gern gefallen lassen. Das kann eine große Förderung des geistlichen Lebens des Einzelnen sein und ist wirklich eine wichtige Ergänzung des seelsorgerlichen Dienstes, der von volkskirchlicher Seite her geschehen kann. In dem übersehbaren Kreis ist die nachgehende Seelsorge möglich und bedeutet ein wichtiges Stück des Gesamtauftrags, der diesen Kreisen gegeben ist. An widerspenstigen Gliedern wird hier auch mit echter Kirchenzucht gehandelt, sie werden unter Umständen von der Mitarbeit, in schwereren Fällen aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. Auch solche Exempel sind nötig,

damit nicht eine falsche Meinung von der „billigen Gnade“ aufkommt.

Schließlich müssen wir noch sagen, daß die pietistischen Kreise in besonderer Weise in ihren Versammlungen die *eschatologische Erwartung* pflegen. Hierin haben sie etwas Urchristliches. Die Erwartung der neutestamentlichen Gemeinden war Naherwartung des Herrn. Man war überzeugt, daß Jesus Christus täglich und stündlich wiederkommen könne und richtete danach Dienst und Leben ein. Wenn die Kirche in späteren Zeiten diese Naherwartung nicht mehr so gepflegt hat und wenn die Eschatologie ein Anhang der Dogmatik wurde, ein „Verlegenheitskapitel“, so fiel damit ein wesentliches Stück christlichen Lebens fort. *Bengel* hat dieses vergessene und vernachlässigte Stück neutestamentlicher Lehre wieder auf den Leuchter gestellt. Zwar hat er sich verrechnet. Die Heilige Schrift mahnt uns eben nicht zum Rechnen, sondern zum Warten; deshalb werden alle, die rechnen, sich verrechnen. Aber seit Bengels Tagen ist die kleine Herde wieder eine wartende Schar, und andere Schriftausleger haben sie in dieser Haltung bestärkt und weitergeführt.

Die Hinführung zu solcher Bereitschaft auf das Kommen des Herrn ist wohl in volkskirchlicher Verkündigung nicht in dem Maße möglich wie in dem kleinen Kreis gläubiger Christen, die solche Mahnung im Glauben hören und in die Praxis des täglichen Lebens hineinwirken lassen. Wir wissen ja, daß viele Sekten sich dieses Themas bemächtigt haben, weil angeblich in der Kirche darüber nichts gesagt wird. Um so dankbarer ist es zu begrüßen, wenn die eschatologische Erwartung in pietistischen Kreisen besonders betont und gepflegt wird. Damit ist in Lehre und Leben eine wirkliche Ergänzung der volkskirchlichen Praxis gegeben.

3. *Die pietistischen Kreise sind ein Übungsplatz für die Charismata.*

Jeder Garten hat sein Frühbeet, jeder Wald hat seine Baumschule, jede Armee hat ihren Übungsplatz. So sind auch die kleinen Kreise, von denen wir hier sprechen, Pflanzstätten und Übungsplätze der verschiedensten Gnadengaben. Es ist eine immer wiederkehrende Erfahrung pietistischer Kreise, daß Gott Gaben gibt. Wenn die Pfingstler in unseren Tagen meinen, daß der Aufbruch ihrer Bewegung erst die Bedeutung der Charismata hervorgehoben und bezeugt habe, so irren sie sich. Die Gemeinde Gottes hat zu allen Zeiten Charismata empfangen. Freilich, nicht immer und überall ekstatische. Sie